

Himmel und Erde

Montag bis Freitag, 9.15 Uhr (NDR 1 Niedersachsen)

20. - 24. Februar 2012: Von Engelkindern und beseelten Tieren

Von Christine Rüegg, Pastorin im Wendland

Pastorin Christine Rüegg stößt auf himmlische Geschichten – im Gästebuch, im Frauenkreis und auf einer Kuhweide.



Die Autorin

Redaktion: Jan von Lingen

Evangelische Kirche im NDR

Redaktion Hannover

Knochenhauerstr. 38-40, 30159 Hannover

Tel: 0511 – 32 76 21

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 20. Februar 2012: Engelkinder

Die Kapelle in unserem Krankenhaus. Neben der Tür liegt auf einem Stehpult ein großes Buch. Dort kann jeder Besucher etwas hineinschreiben. Mitteilungen an den lieben Gott – Dank und Bitten um Gesundwerden, aber auch Klagen stehen da drin. Manchmal Verzweiflungsrufe – auch an die Adresse Gottes, den mancher nicht mehr so lieb findet. Es ist eine Art Gebet- oder Gedankenbuch. Und natürlich kann man lesen, was andere dort aufgeschrieben haben.

Eines Morgens komme ich, um frische Kerzen auf den Lichterbaum zu setzen. Ein Blick in das Gebetbuch erwärmt mein Herz. „Lieber Gott, beschütze meine Engelkinder“, steht da in ungelenker Schrift. Eine Frau hat dies geschrieben.

Engelkinder! Sicher hat sie ihre Enkelkinder gemeint. Und Rechtschreibung war nicht ihre starke Seite. Aber was für ein wunderbares Wort ist dabei entstanden!

Richtige Kinder aus Fleisch und Blut sind sicher oft laut und nörgelig, manchmal auch fordernd und frech. Aber diese Kinder sind die Engel in ihrem Leben. Sie sind ihr so wichtig, so teuer, dass sie diesen Schatz Gott anvertraut.

Ich kann sie verstehen: Was wir am meisten lieben, um das bangen wir auch am meisten. Wir haben Angst, es könnte zerstört werden, uns weggenommen werden oder verloren gehen. Wie zerbrechlich das Glück ist, ja das Leben – ältere Menschen ahnen es besser als die Jungen. Und je mehr man selber liebt, umso verletzbarer wird man. Leichtzerstörbar sind die Zärtlichen. So sagt es der Dichter Hölderlin.

Wer beschützt unsere Liebsten? Unsere Kinder? Wer macht sie stark? Keine Versicherung kann uns da beruhigen. Wir haben es nicht allein in der Hand, ob unsere Kinder gedeihen – obwohl wir das gern wollten!

Gott beschütze meine Engelkinder! Noch einmal lese ich die Worte und sehe meine Großeltern vor mir, die lange schon tot sind. In welche herzliche Liebe sie mich und meine Geschwister eingehüllt haben. Ja, Großeltern sind dazu da, ihre Enkel zu lieben!

Denn das Band zwischen Großeltern und Enkeln ist ein Schatz, der gehütet und empfunden werden will. Ein Geschenk – ja: vom Himmel. Darum ist dieser Wunsch auch eine Weisheit: Gott beschütze meine *Engelkinder*!

Dienstag, 21. Februar 2012: Wer bin ich?

Es ist stockdunkle Nacht. Schwärzer als sonst, denn in diesem Ferienort brennt kein überflüssiges Licht. Ich stehe gerade am Fenster des Ferienhäuschens und staune über die Stille. Da nähern sich Schritte und Geplauder. Junger Mann und junge Frau. Er – etwas polterig, humorvoll aufmunternd. Sie – zaghaft, mit kleiner Stimme. Sie laufen an der Straße, am Rand des Deichs, in dessen sichere Kuhle sich das Häuschen schmiegt.

Zack! bekomme ich einen Taschenlampenstrahl ins Gesicht. Kichern von draußen, Lichtgefummel auf dem Weg. Und zack! richtet sich der Strahl wieder gegen mich, wie ich da am Fenster stehe. Schamlos hält der Mann drauf, als sei ich ein Ausstellungsstück.

Die draußen tuscheln. „Guckt ja ‘n bisschen blöd“, höre ich deutlich die Männerstimme. Ich halte stand, drinnen am Fenster. Noch ein bisschen Blendgefummel lasse ich über mich ergehen, dann entfernt sich das Pärchen. Das Ganze gefällt mir gar nicht. Ohne Anfassen und Schläge war das wie ein Überfall. Und ich sehe mich einen Moment lang von außen.

Guckt ja ‘n bisschen blöd – das soll also *ich* sein. Wie mag ich wohl ausgesehen haben? Überrascht? Ertappt in der Situation des Nachdenkens, des Versunkenseins? Mich empört, dass dieser grelle Strahl keinen Anstand hatte. Muss ich mich jetzt schämen? Es fühlt sich so an – denn ein grauer Schleier von Scham legt sich über mein Herz. Aber was konnten die von mir schon sehen? Was sieht man im grellen Licht von jemand anderem, den man gar nicht kennt?

Dieser erbarmungslose gebündelte Strahl bringt kein gutes Licht. Ich erkenne so nicht, wer der andere wirklich ist. Eigentlich ist das ganz unmöglich: ich sehe immer nur einen Ausschnitt vom Ganzen. Die Augen desjenigen, der guckt und beurteilen will, die sind eigentlich blöd. Weil sie ja das Innere, das Ganze nicht sehen können.

Ich bin dann noch mal vor die Tür gegangen. Die Nacht war gar nicht so finster, der schwarze Himmel so klar und so voller Sterne, wie ich ihn vorher nie gesehen hatte. Auf einmal waren da Sternbilder, die ich nur aus Büchern kannte. Kein grelles, schießendes Licht, sondern die ewigen Lichter, einfach da – dort oben. In wunderbaren Figuren, erhaben, sanft und freundlich.

Mittwoch, 22. Februar 2012: Segen um mich rum

Sie hat ein bisschen was von einer Königin, wie sie da liegt in ihrem Pflegebett im Heim. Eigentlich sollte sie *thronen* und mit ihren blitzenden Augen, der festen Stimme und den abgemessenen Armbewegungen – *regieren*. Aber der Hofstaat ist auf Bett und Nachtschrank geschrumpft. Sie kann nicht mehr viel.

Der Mann ihres Herzens sitzt bei ihr und hält ihre Hand. Die Königin will am liebsten aus dem Bett raus. Sinnlos herumliegen ist nichts für sie. „Ob das wohl wieder wird?“, fragt sie und blickt uns ängstlich hoffend an. „Du weißt doch, wie es letztes Mal ausgegangen ist, unser Ausflug mit Rollstuhl“, meint ihr Freund besorgt. „Das hat ja mit dem Notarzt geendet.“

Da sie nicht zum Gottesdienst kommen kann, freut sie sich, wenn ich nach der Feier bei ihr reinschaue. Diesmal erzählt sie stolz, sie habe in jungen Jahren ein Handwerk gelernt und hätte immer für sich selbst sorgen können. Froh könne sie sein, sie habe zwar viel Schlimmes, aber auch so viel Gutes erlebt.

„Es ist ein – Segen um mich rum, das kann ich *spüren!*“

Dazu erzählt sie eine besondere Geschichte. Der Gentleman an ihrer Seite lächelt, denn er kennt sie schon.

„Einmal, ich war noch jung, machte ich Urlaub im Ausland. Das Meer war den Tag wild, und ich bin zu weit raus geschwommen. Irgendwie bin ich in einen Strudel geraten, da war es schon zu spät. Ich dachte noch: wer sich wohl um mich grämen wird, wenn ich tot bin? Da fiel mir meine Mutter ein. Und ich betete zu Gott: Wenn es schon sein soll, dass ich sterben muss, dann nimm mich in deine Hände! Und in dem Augenblick“, - sie strahlt mich ergriffen an -, „da spür ich unter mir starke Hände! – Das waren die Männer vom Rettungsdienst, die brachten mich in ein Zelt, hüllten mich in Decken. Ja, ich wäre fast ertrunken.“

Ihr Freund drückt lächelnd ihre Hand, als wollte er sagen: Gut, dass du damals nicht ertrunken bist! Beim Abschied wünsche ich ihr, dass sie bald wieder aufstehen kann; dass sie noch eine gute Zeit genießen kann an der Seite ihres charmanten Partners.

Und – wenn nicht? denke ich. Dann – so hatte sie ja gebeten – dann, „Gott, nimm mich in deine Hände!“

Donnerstag, 23. Februar 2012: Lass dein Licht leuchten

Der erste Adventssonntag – und es ist Ausnahmezustand im Wendland! Auf zehn Kilometer der Straße nach Gorleben wird man heute drei- bis viermal von der Polizei angehalten.

Der ganze Landkreis erwartet den Castor! Dieser vornehm astronomisch klingende Name täuscht. Es handelt sich um hochgiftigen Atommüll in einer Spezialverpackung, der mit unglaublichem Aufwand hier in den Wald gestellt wird, in eine ziemlich luftige Halle. Da soll er erst mal vierzig Jahre lang abkühlen, damit man ihn überhaupt irgendwo einlagern kann. Wo – ist noch völlig ungewiss.

Am nächsten Tag bin ich mit meinen Kollegen im Seelsorge-Einsatz der Pastoren. Wir werden nach Gorleben geschickt. Da haben sich viele, sehr viele Menschen am Eingang des kleinen Ortes auf der Straße niedergelassen, auf selbstgestopften Strohkissen, mit Schlafsäcken, warmen Decken und glänzenden Rettungsfolien versorgt.

Zum Glück war die letzte Nacht nicht allzu kalt. Die Stimmung ist entspannt, beinahe heiter. Für Essen und Musik ist gesorgt, Junge und Alte sind vorbereitet – viele haben in Gruppen trainiert und in Ruhe die möglichen kritischen Situationen durchgespielt. Alle hier wissen, wozu sie das machen. Und die Gemeinschaft stärkt jeden einzelnen. Wir Seelsorgerinnen entdecken zwischen den Lagernden mehrere originell gebastelte Adventskränze. Schließlich ist Advent die Erwartung eines Anderen.

Nach einigen Stunden spannt sich die Atmosphäre an. Elf Spezialtransporter sollen ins sogenannte Zwischenlager gebracht werden. Also: Polizeibeamte – im Auftrag der Bürger – werden jene Bürger, die sich widersetzen, einzeln von der Straße tragen. Die Protestierenden drücken ihren Widerstand gewaltfrei mit ihren Körpern aus. Und die Beamten müssen Knochenarbeit leisten.

Ein Trupp junger Sänger und Sängerinnen steht am Straßenrand bei den Sitzenden, sie singen ein vielstimmiges, rhythmisches Lied. Dazu Tanzschritte und Gesten, als würden sie etwas Zartes Geistiges von oben für die anderen herunterholen.

„Ist das afrikanisch?“ frage ich einen der Sänger, als das Lied zu Ende ist. „Aus Namibia“, antwortet er lächelnd, „Wir singen: Lass dein Licht leuchten!“ – Ausgerechnet hier? denke ich, - bei so viel Polizei? Ja, doch – gerade hier! „Schön!“ bedanke ich mich und suche beschwingt den Anschluss an meine Leute.

Freitag, 24. Februar 2012: Beseelte Kühe

Ob Tiere wohl eine Seele haben? Über diese Frage sollten wir uns unbedingt mal austauschen, meint eine Ältere im Vorbereitungskreis der Frauen. Sie persönlich sei überzeugt: Tiere verhalten sich manchmal erstaunlich! Womöglich vernünftiger als Menschen! Mit humorblitzenden Augen schildert sie gleich ein Beispiel.

„Vor einigen Jahren haben wir draußen im Elbtal gewohnt. Ringsum Natur! Eine Kuhherde musste täglich die kleine Straße zu ihrer Weide überqueren. Und das ging so: Eine Kuh – immer die gleiche – stellt sich quer auf die Straße, wartet, bis die ganze Herde rübergelaufen ist – dann trottet sie selbst hinterher!“

Wir anderen lachen und staunen. Die Erzählerin aber meint: „Jetzt kommt’s erst noch! – Einmal steht die Chefin wieder als Schülerlotsin auf der Straße. Die anderen traben rüber. Die Kuh bleibt aber stehen! Die steht und steht! Wir denken schon, jetzt spinnt sie aber wirklich! Und nach einer ganzen Weile kommt *noch* eine Kuh hinterher, die hinkt und kann nicht so schnell. Erst als *die* rüber ist, verlässt auch die Chefkuh ihren Posten. – Ja, man soll Tiere nicht unterschätzen!“

Mir fällt das Bild vom guten Hirten ein. Er weidet mich auf einer grünen Aue... führet mich auf rechter Straße... und mich berührt, wie eng hier Tierisches und Heiliges beisammen sind.

Aber die Pensionärin hat noch eine Anekdote: „Galloway-Rinder“, erklärt sie, „diese struppigen braunen, die trinken nichts. Sie kriegen ihre Flüssigkeit aus dem saftigen Gras. *Unsere* Kühe saufen ja eine Menge. Da war mal ein einzelnes Galloway-Rind aus seiner Herde raus zu den Schwarzweißen gegeben. Die machten auf der Weide einen Kreis um die Braune herum und betrachteten sie ganz lange. Dann ging es zur Tränke. Sie stupsten die Neue und drängelten sie richtig, dass sie auch trinken sollte. Sie konnten ja nicht wissen, dass die kein Wasser brauchte!“

Ja die Kühe – solidarisch, fürsorglich, intelligent – haben die volle Sympathie unserer Frauenrunde. Aber ob Kühe eine Seele haben? Gemeinsam werden wir bestimmt die Antwort finden. In einem Psalm heißt es: Herr, du hilfst Menschen und Tieren – ja sogar: Lobet den Herrn, Tiere und alles Vieh! Und erst recht wir. Lobe den Herrn, meine Seele!